

Pastor Dr.-Ing. Uwe Brinkmann, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Region Niedersachsen-Süd

Predigentwurf zum Sonntag vor dem Tag der Arbeit 2009

Predigttext:

*11 Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.*

*12 Der Mietling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen und verlässt die Schafe und flieht - und der Wolf stürzt sich auf die Schafe und zerstreut sie - ,*

*13 denn er ist ein Mietling und kümmert sich nicht um die Schafe.*

*14 Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen und die Meinen kennen mich,*

*15 wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe.*

*16 Und ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stall; auch sie muss ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und es wird eine Herde und ein Hirte werden.*

*Motto des DGB zum 1. Mai 2009: Arbeit für alle bei fairem Lohn*

Predigt:

Arbeit für alle bei fairem Lohn – Auf der Suche nach dem guten Hirten?

Mitten in der Wirtschaftskrise. Wer in diesen Zeiten Nachrichten schaut oder Zeitung liest, wird mit Wirtschaftsdaten überfallen. Waren es vor einem Jahr eher die Erfolgsmeldungen der Firmen mit Umsatzrenditen teilweise im zweistelligen Bereich, so sind es heute Insolvenzmeldungen.

Menschen, die sonst eher im Verborgenen arbeiten sind in den Abendnachrichten. Haben Sie schon einmal den Namen Ottmar Herrmann gehört? Das Gesicht werden Sie als Nachrichtengucker kennen. Er wurde zuerst gefilmt, als er bei Karmann in Osnabrück das Werkstor durchschritt und jetzt bei Woolworth. Er ist professioneller Insolvenzverwalter und wickelt mit seinem Team von 32 Rechtsanwälten Betriebe ab oder stellt sie auf neue Grundlagen.

Betriebe, die sonst kreativ und unspektakulär ihre Produkte herstellten oder Dienstleistungen anboten sind plötzlich auf Seite 1 der Lokalpresse, weil sie Kurzarbeit anmelden, Menschen entlassen, Leiharbeiter „abmelden“, Produktion zurückfahren oder gerettet werden müssen. – oder konnten Sie sich vor einem halben Jahr etwas unter dem Namen Hypo Real Estate vorstellen?

Wenn man als Kirchenmensch durch die Betriebe geht, dann sieht man viel Hilflosigkeit auf Management- und Betriebsratsseite. Keiner schimpft auf den anderen. Alle schauen sie, mehr oder weniger gebannt, auf die Zahlen gegen die sie nichts tun können und die öffentlichen Zahlen der Betriebe zeigen, warum das so ist: Die Deutsche Wirtschaft hat insgesamt ein Umsatzminus von 25%, die Autoindustrie sogar -40%. Das schlägt natürlich direkt auf die Zulieferer durch. Das Bruttoinlandsprodukt ist im 1. Quartal, da sind sich die Experten noch nicht einig, vielleicht um 12% gesunken. Der ifo-Geschäftsklimaindex ist im freien Fall.

Wenn man nicht schon vor einem Jahr täglich das Handelsblatt gelesen hat, schwirrt einem der Kopf vor Begriffen und Zahlen, die man bisher den Bankern und Betriebsleuten überlassen hat. Inzwischen wird aber immer mehr Menschen bewusst, dass es sich nicht nur um Zahlen handelt, die man an sich vorbeirauschen lassen kann, sondern dass diese Zahlen direkte Auswirkungen auf das Leben in der Stadt und im Dorf haben.

Pastor Dr.-Ing. Uwe Brinkmann, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Region Niedersachsen-Süd

In nackten Zahlen heißt das, dass im März – gegen jeden normalen Trend – im Agenturbezirk Osterode 344 Menschen mehr arbeitslos waren, als 2008 und es 50 offene Stellen weniger zu vergeben gibt. Über 4000 Arbeitslose und knapp 200 offene Stellen.

Die Meldungen über Insolvenzen oder Betriebsschließungen häufen sich. Allein im Landkreis Osterode sind 3 Betriebe bereits durch die Zeitungen gegangen, die es schon getroffen hat. Es müssten knapp 600 Menschen sein, die ihre Kündigung schon auf dem Tisch liegen haben. Sie wird im Sommer wirksam werden. Die Betriebe, die durch die Nachrichten gehen: Opel, Märklin, Woolworth, Hypo Real Estate, sind nur die Spitze eines Eisberges.

Dagegen hört sich das Motto des Deutschen Gewerkschaftsbundes für den 1. Mai 2009 wie ein Pfeifen im Wald an: Arbeit für alle bei fairem Lohn.

Steuern wir nicht auf eine ganz andere Entwicklung zu? Kommen nicht die Zeiten wieder, in denen das Gespenst von 5.000.000 arbeitslosen Menschen durch den Blätterwald rauschte.

Und das an diesem Sonntag: Krise trifft Tradition. Das Thema dieses 2. Sonntags nach Ostern ist der Hirte. Er hat den fast unaussprechlichen Namen: *Misericordias Domini*. Ich musste selbst nachschauen, woher dieser Name kommt.

Er ist der Anfangssatz des Antiphons zu Psalm 33: *Misericordias Domini plena est terra*: Die Erde ist voll der Güte des Herrn!

Galgenhumor? Schönrednerei? Was soll das in der Krise?

Was haben die aktuellen Zahlen mit Güte zu tun? Was hat die Kündigung des Familienvaters mit Gnade zu tun? Ist das Rückbesinnung auf die Grundlagen? Ist das die Abwandlung des Satzes: „Not lehrt beten“?

Der Bibeltext für heute ist schon vorgelesen worden. Die Geschichte von Jesus, der von sich als dem guten Hirten redet. Er hat dabei eine Geschichte aus der Arbeitswelt, mit der er das illustriert. Der Eigentümer einer Herde ist so reich, dass er sich einen angestellten Hirten leisten kann. Das geht so lange gut, wie alles gut geht. Solange die Weiden grün, das Wetter gut und die Schafe friedlich sind, ist der angestellte Hirte eine gute Führungskraft für die Herde. Er führt sie auf grüne Auen, zum frischen Wasser und auf guten Wegen. Alles o.k., möchte man sagen. Wenn da nicht der Wolf wäre. Eine echte Bedrohung, wenn man bedenkt, dass ein Wolf selten allein kommt, sondern meist im Rudel jagt. Diesem Rudel ist meist egal, ob Schaf oder Mensch. Die Gefahr ist den Menschen damals direkt vor Augen. Heute ist das etwas sperrig, weil die Raubtiere in unseren Wäldern ausgerottet wurden und schon Luchse schwierig sind, weil sie bei der Jagd stören und wenn sich ein Bär in unsere Gefilde wagt, wird er als „psychisch krank“ abgeschossen. Heute würde man Gefahren wohl eher anders definieren. Da kommt einem eher die Kreditklemme, Auftragseingang oder der Umsatzeinbruch in den Sinn. Die Grundstruktur aber ist die gleiche:

Je nach Vertrag sind die persönlichen Interessen und die Betriebsinteressen bei angestellten Managern getrennt. Das Gehalt und die Boni müssen vertragsmäßig gezahlt werden, egal ob die Arbeit von Erfolg gekrönt ist oder nicht.

Ganz anders ist das bei Handwerksmeistern, kleinen Betrieben und den meisten mittelständischen Unternehmen. Hier geht es bei Erfolg oder Misserfolg immer gleich um die ganze Existenz. Ich habe schon Menschen übergangslos vom Firmenchef in die Sozialhilfe abrutschen sehen. Wenn es um eine Insolvenz geht, dann ist meist auch das Privatvermögen mit betroffen. Da wird das Haus mit dem Sandkasten für die Kinder versteigert, wenn die Aufträge ausbleiben.

Sicher haben Sie solche Schicksale auch schon beobachtet oder sogar selbst erlebt.

Pastor Dr.-Ing. Uwe Brinkmann, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Region Niedersachsen-Süd

Da können Millionenabfindungen für Manager, die wegen erwiesener Unfähigkeit entlassen werden, schon wütend machen.

Es geht aber auch anders herum. Ich habe auch schon mittelständische Unternehmer kalt lächelnd ihre Filiale platt machen sehen. Die Maschinen werden abtransportiert, die Mitarbeitenden gekündigt und ein paar Kilometer weiter wird der Betrieb mit billigeren Arbeitskräften und EU-Förderung wieder errichtet. Vom gesparten Geld wird die Hazienda in Mittelamerika finanziert.

Und ich habe angestellte Manager erlebt, die in der Krise mit Herzblut für das Unternehmen und die Mitarbeitenden kämpfen und eine karriereschädigende Niederlage nicht scheuen, um die Existenzen ihrer Leute zu retten.

Es lohnt sich also tiefer in den Text hineinzuschauen. Zu einer billigen Managerschelte taugt Jesu Gleichnis nicht.

Was er beschreibt – und er spricht ja von sich selbst, als gutem Hirten – ist die Frage: „Wie verantwortlich fühle ich mich für das, was ich tue.“ Viele von Ihnen hätten sicher ein Gegenbeispiel hier einzubringen, wo ein Mensch sich für seine Aufgabe vollständig einsetzt, egal ob er selbst hinterher etwas davon hat, oder nicht. Gut so, dass wir solche Menschen haben.

Entscheidender Unterschied im Text sind die Worte *ou melei* gegen *gignosko*. Der Mietling *ou melei* – Er kümmert sich nicht um die Menschen. Das habe ich schon von Führungskräften sehr unterschiedlicher Provenienz gesehen, denen die Menschen, die für sie gearbeitet haben, ziemlich egal waren. Dagegen Jesus, der *gignosko* – kennen, erkennen, wahrnehmen als Wort für sein Verhältnis zu seinen Jüngern benutzt. Menschen kennen und erkennen und wahrnehmen. Auch solche Leute habe ich in Betrieben kennen gelernt. Sie nehmen ihre Mitarbeitenden wahr. Kennen ihre Vorlieben und Abneigungen, sind über die Grundlagen der Familienstrukturen informiert und können deshalb auf die Menschen in ihrem Betrieb entsprechend eingehen.

Etwas über den Tellerrand hinausgeschaut ist dieser Unterschied zwischen *ou melei* und *gignosko* auch die Grundlage der Krise. Da wurden Menschen Kredite und Wertpapiere empfohlen, ohne dass die wirklichen Möglichkeiten und Grenzen der Menschen wahrgenommen wurden. War der Vertrag abgeschlossen, brauchte man sich nicht mehr zu kümmern – *ou melei*. Da wurden Derivate auf dem Finanzmarkt gestrickt, die es selbst gestandenen, erfahrenen Bankern unmöglich machten das Risiko richtig einzuschätzen – *ou melei*. Und Wirtschaft und Politik reagierten auf die heraufziehende Krise auch zunächst so. *ou melei* – der Markt wird's schon richten. Wir brauchen uns nicht zu kümmern.

*Gignosko* geht anders. Menschen, die einen Kredit nicht zurückzahlen können, sollten auch keinen bekommen. Papiere auf dem Finanzmarkt sollten zumindest von Fachleuten durchschaubar sein und sich von Jetons in der Spielbank deutlich unterscheiden. Und dann kann man immer noch darüber nachdenken, ob der Markt es richten kann. Spielentscheidend bei Entscheidungen muss die Wahrnehmung *gignosko* sein, nützt es den Menschen - ja oder nein!

Da liegt der Knackpunkt in der Wirtschaft im Ganzen und in unserem ganz persönlichen Leben. *Gignosko* oder *ou melei*. Nehmen wir wahr was der andere braucht oder kümmern wir uns nicht um den anderen und leben nach dem Motto: „Wenn jeder an sich selbst denkt, ist an jeden gedacht!“

Jesus macht es uns vor, wenn er sich mit dem guten Hirten vergleicht.

Das hat für mich drei Seiten:

1. Ich finde es unglaublich tröstlich und faszinierend, dass da Jesus sagt: Ich nehme die meinen wahr. Gott sagt: Ich nehme dich wahr! Du fällst mir nicht

Pastor Dr.-Ing. Uwe Brinkmann, Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt, Region Niedersachsen-Süd

durchs Raster. Dir drehe ich keinen faulen Kredit an, den Du nicht bezahlen kannst. Ich Sorge für Dich! Guter Hirte, rechte Straße, frisches Wasser, grüne Auen – aber auch finstere Täler, die du nicht ungeführt durchstolperst, sondern vom Stecken und Stab getröstet wirst. Ich bin nur einer von Millionen im Telefonbuch – aber ich werde von Gott wahr- und ernst genommen.

2. Ich finde es eine spannende Aufgabe für uns, was Jesus da sagt: Wahrnehmen ist unser Job als Christen. Das wird im neuen Testament häufig beschrieben. Der Einzelfall ist es, der zählt. Die Frage von uns Christen kann nicht lauten: Wie bekommen wir alle über einen Kamm geschert, sondern gerade der Einzelfall, das Einzelschicksal ist es, was wir wahrnehmen müssen und können. Und dann ist Begleitung angesagt. Jesus sagt in einem anderen Zusammenhang. „Wenn dich einer bittet eine Meile mit ihm zu gehen, so gehe mit ihm zwei.“ (Mt. 5,41)
3. Ich glaube, dass es damit noch nicht aufhört, sondern dass wir uns als Christen auch für Strukturen einsetzen müssen. Da geht es jetzt nicht um Parteipolitik und kleinliches Machtgehader. Aber ich glaube, dass wir Christen immer wieder diesen Unterschied in die politische Diskussion einbringen müssen: Werden die Menschen, die Schöpfung bei den politischen Entscheidungen wahrgenommen oder kümmert sich keiner darum? Werden Entscheidungen so getroffen, dass Strukturen menschengerecht und schöpfungsgerecht sind oder nicht. Das ist nicht immer vergügnungssteuerepflichtig und über manches werden wir uns auch in den Gemeinden mal in die Haare bekommen, aber es ist glaube ich wichtig diesen Beitrag zu leisten.

Wenn man das in den Blick bekommt, dann ist das Gewerkschaftsmotto für den Tag der Arbeit nächste Woche doch nicht ganz so ein frommer Wunsch in der Krise: Arbeit für alle bei fairem Lohn. Die logische Folge der Wahrnehmung. Menschen brauchen einen Job, um ihre Existenz zu sichern.

Die Menschen wahrnehmen heißt dann auch Strukturen schaffen, die Menschen nicht einfach in Hartz IV abrutschen lassen, nur weil sie mit der falschen Qualifikation am falschen Ort zur falschen Zeit leben. – Aber das wäre eine neue Predigt.

Was lernt uns das? Ganz persönlich – Was nehmen Sie heute mit in den Sonntag?

1. Jesus nimmt mich wahr – tolles Gefühl, dass Gott sich um mich kümmert. Ich bin ihm wichtig!
2. Unser Job als Christen ist es nicht nur eine, sondern häufig auch zwei Meilen mit Menschen zu teilen. Liebe Deinen Nächsten macht sich in Begleitung deutlich. Wahrnehmen, was die Menschen brauchen und sich um sie kümmern.
3. Unser Job als Christen ist es auch und für Strukturen einzusetzen, in denen Menschen mit ihren Bedürfnissen und Grenzen wahrgenommen werden und sie sich kümmern können und sich gekümmert wird. Das kann manchmal laut, manchmal leise, manchmal in politischen Parteien, manchmal in Betrieben und manchmal auch in Vereinen sein. Aber still sein und ou melei – es kümmert mich nicht – sagen, ist nicht unser Job.

Über die Wege kann man sich streiten. So unterschiedliche Christen, wie Annette Schavan von der CDU und Petra Pau von den „Linken“ sind im Bundestag vertreten. Kernpunkt ist, und das bringt Jesus uns im Gleichnis vom Guten Hirten bei, dass es nie unser Ding sein darf uns nicht zu kümmern, sondern unsere Aufgabe im Wahrnehmen und Wege suchen liegt.

Amen